

Bibl. Mont.

3785

3785

Bibl. Mont



Über
die Bildung des Arztes
als Klinikers und als Staatsdieners.

Ein Programm,
womit
seine Vorlesungen

über Heilmittellehre, psychische Medicin und Klinik
ankündigt

Philipp Joseph Horsch,

der Philosophie, Medicin und Chirurgie Doctor, Großherzogl. Medicinalrath, öffentlicher und ordentlicher Lehrer der Heilkunde an der
Großherzogl. Julius - Universität, Physicus der Residenzstadt
und Arzt der Gefängnisse zu Würzburg.

Würzburg
bey Joseph Stahel
1807.



Die akademische Bildung des Heilkünstlers hat zweien Forderungen Genüge zu leisten: erstens, den angehenden Arzt in das heilkundige Wissen einzuweihen, und zweitens, ihn zur Anwendung seiner Wissenschaft in den vorkommenden Fällen anzuleiten. Dafs diese Forderungen mit möglichster Vollkommenheit erfüllt werden, macht das Interesse nicht nur der Studierenden, sondern auch des ganzen Staates nothwendig. Der Staat vertraut dem Arzte das Leben und die Gesundheit seiner Bürger, folglich das Heiligste der bürgerlichen Gesellschaft an; der Staat verlangt vom Arzte, dafs er dem Einzelnen solche Rathschläge ertheile, durch welche seine Gesundheit wahrhaft erhalten und befördert werde, dafs er die Krankheiten richtig erkenne, und nach den besten Einsichten handle. Er erwartet daher von den Aerzten, dafs durch ihre gesammten Bemühungen die Gesundheit der Volksmenge befördert, und die Mortalität vermindert werde. Um dieses sicherer zu erreichen, soll der Arzt selbst unmittelbar in die Zwecke der Regierung eingreifen, er soll nicht blos den einzelnen Bewohnern des Staates mit seinem Rathe beystehen, sondern auch auf alles das wachen, was auf das ganze Pu-

blicum Einfluss hat, und daher allgemeinen Schädlichkeiten vorbeugen, oder wo sie unvermeidlich sind, ihre Gefahr vermindern; er soll sowohl für die Gesundheit der heranwachsenden Generation, als der bestehenden Staatsglieder wachen, und zur Verwirklichung alles dessen mitwirken, was zur Vervollkommnung der öffentlichen Gesundheit, zur Entfernung, Verminderung oder gänzlichen Abhaltung allgemeiner Krankheiten nothwendig ist. Der Arzt soll die Fähigkeit besitzen, der Regierung in andern Zweigen der Staatsverwaltung, insbesondere zum Behufe der Rechtspflege, der allgemeinen Polizei und der Staatskultur gegründete Berichte und Gutachten zu ertheilen, und endlich soll er diese Funktionen nicht bloß in einem größern oder kleinern Bezirke übernehmen, sondern auch für ein ganzes Land, das ist, er soll das ganze Medicinal- und Gesundheitswesen leiten können, und die mannichfaltigen Geschäfte der einzelnen Aerzte auf den einen Zweck zu concentriren, und in ein harmonisches Ganze zu bringen wissen.

Die Wichtigkeit des ärztlichen Berufes, welche schon aus dieser gedrängten Skizze hervorleuchtet, enthält den Grund, warum der Staat vorzügliche Sorgfalt auf die ärztlichen Bildungsanstalten verwendet, und warum er die möglichste Vollkommenheit dieser Bildungsanstalten wünschen muß. Um aber nicht bloß nach einer scheinbaren Vollkommenheit zu ringen, und hierdurch den Zweck, wahre

wahre Aerzte zu bilden, zu gefährden, ist es nöthig, allgemeine Grundsätze für die ärztliche Bildung auszumitteln, derer Beobachtung jedem Abgleiten auf falschen Weg vorbeugen muß. Man stellte seit einigen Jahren unbedingt den Grundsatz auf, daß es für den Arzt unerlässliche Pflicht sey, mit den neusten Fortschritten seiner Wissenschaft gleichen Schritt zu halten, man sorgte daher die Akademien zu verjüngern, und Lehrer, bey denen sich noch etwas Altes vermuthen liefs, zu entfernen. Allein es giebt vielleicht kein schädlicheres Regulativ, besonders in Beziehung auf den Stand der Aerzte, als das vorgezeichnete. Denn es ist der Menschheit nicht gerade um die Neuheit der Kenntnisse zu thun, mit welchen der angehende Arzt ausgerüstet ist, sondern um die Wahrheit derselben, um ihre Anwendbarkeit und ihre Bestätigung im wirklichen Leben. So wie weder der Zweck des Arztes bloß an das Neue gefesselt ist, so ist auch seine Wissenschaft nicht dem Despotismus der Neuheit unterworfen. Die Wahrheit veraltet nie, sie bleibt ewig neu, und nur sie gewährt der Wissenschaft wahre Vollendung. Wenn das Streben der wissenschaftlichen Vervollkommnung nur das eine Ziel — die Wahrheit, sich vorgesteckt hat, so ist Partheilosigkeit das erste Erforderniß. Alle Bemühungen für seine Wissenschaft, aus welchem Zeitalter sie auch seyen, müssen dem Arzte zu Gebote stehen, er muß das

Geleistete übersehen können , um sich einen Plan zu entwerfen, nach welchem er zur weitem Vervollkommnung das Seinige beytrage, sonst läuft er Gefahr, Zeit und Mühe auf Gegenstände, die längst mit Vorthail bearbeitet sind, zu verwenden, und raubt sich selbst die Gelegenheit, zu den wahren Fortschritten mitwirken zu können; sonst verwickelt er sich in die Unannehmlichkeit, über seine vermeintlichen neuen Entdeckungen zurecht gewiesen zu werden, wenn sie die ihm unbekannte Vorzeit schon zu Tage gefördert hatte. Der Arzt soll nicht mit jeder Tagsneuigkeit oben anschwimmen, gleich geschwätzigen Personen, welche stets nach Stadtneuigkeiten haschen, sonst ist er in Gefahr, in einer Nacht sich selbst überlebt zu haben. Man ist bey dem bloßen Streben nach dem Neuen nie für Selbsttäuschung sicher, und muß sein Wissen gegen den bloßen Glauben gefangen geben. Allein von einer gleichen Einseitigkeit sind auch jene befangen, welche nur das Alte als den wahren Stein der Weisen betrachten, und ihr älteres Zeitalter als das wahre goldene schätzen, und das neure als das eiserne verachten.

Die Geschichte des letzten Jahrzehnds beweist zur Genüge, wie egoistisch man den Grundsatz, daß mit den neuesten Fortschritten der Wissenschaft gleicher Schritt gehalten werden müsse, gedeutet habe. Nichts war leichter, als sich unter dieser Maske

Maske zu verbergen, wenn man sie nur durch einige Anmafsung zu decken wufste. Die neusten Fortschritte sind jedoch nicht ein ganz neu geschaffnes System, wo nicht einmal die Trümmer der zerstörten Burgen zum neuen Baue benutzt wurden. So uneigennützig ist die zerstörende Parthei ohne dies nie, und durch eine leichte Kunst möchte genau zu bestimmen seyn, wie viele ältere Kenntnisse ein neueres System in sich aufgenommen hat. Einzelnen und allmählig werden die wahren Fortschritte errungen, und nur die ersten Schritte machen die folgenden möglich. Wer nicht in ein früheres System eingeweiht war, dem ist der selbstständige Uebergang zu einem neuern unmöglich. Das Neue steht im organischen Verbande mit dem Alten, und nie wird man eine genaue Grenzlinie zwischen beiden fixiren können.

Es ist aber noch ein sehr wichtiger Grund vorhanden, warum nicht gerade der neuste Zustand einer Wissenschaft als die Norm für die Bildungsanstalten betrachtet werden darf. Es ist aus der Geschichte der Wissenschaften bekannt, daß sie nicht immer vorwärts schritten, sondern nicht nur oft für eine geraume Zeit ganz ins Stocken gerieten, sondern auch in Finsterniß und Barbarey zurück sanken. Was die Geschichte der Vorzeit faktisch aufweist, ist für uns oder auch für die Folgezeit nicht unmöglich, und überdies sind solche

Stockungen immer mit dem gefährlichen Symptome der Blindheit verbunden, welche die Wahrnehmung des verlohrnen Pfades unmöglich macht. Wie überhaupt ein Gesetz, welches einseitig nur an die Neuheit bände, nachtheilig seyn müßte, so würde es in einer Periode der Finsterniß doppelt schaden, und nur die Verlängerung dieser Periode bewirken. Die Momente, welche eine Stockung in die Zweige des menschlichen Wissens bringen, sind allerdings mannigfaltig; doch ist immer das Wichtigste, die zu grofse Vereinzelung der Lehren, und das wirksamste Mittel dem Rückwärtssinken vorzubeugen, besteht nur darin, daß allmählig das, was die verschiedenen Perioden der Menschheit errangen, in ein zusammenhängendes Ganze gebracht werde, wo die einzelnen Beyträge durch das Ganze vor dem Untergange gesichert werden, und das Ganze durch die Vereinigung der einzelnen Kräfte ausdauernde Stärke gewinnt. Sind einmal die Geistesbemühungen aller Zeiten in einen organischen Verband gebracht, dann wird die Wissenschaft nicht leicht einen Stoß erleiden, welche Schicksale sich auch auf unserm Planeten ereignen mögen, wenn sie nur durch einige gute Köpfe vertreten wird.

Die ärztliche Bildung hat nicht die Absicht, daß der Zögling eine nach bestimmten Ansichten geordnete Reihe von Kenntnissen mechanisch sich ein-

einpräge, sondern ihr Zweck ist vielmehr, das aufkeimende Talent zu wecken, und dasselbe zu veranlassen, sein Wissen sich selbst zu verschaffen. Nicht mit einer fremden Bürde soll er plötzlich belastet werden, sondern allmählig sollen sich seine Fähigkeiten entfalten, um sich selbst ein Eigenthum im Reiche des Wissens erwerben zu können. Wenn auch die Bildung des Arztes schon die allgemeine Bildung voraus setzt, so haben doch die besondern Vorträge den Zweck, nicht nur jene allgemeine Bildung fortzusetzen, und mehr zu fixiren, sondern sie sind selbst als bloße Uebungen zu betrachten, durch welche die besondre Bildung in die allgemeine aufgenommen werden soll. Der andre Zweck ist, den angehenden Arzt mit dem ganzen Umfange seiner Wissenschaft bekannt zu machen, und ihn in den Forschungen, welche selbe erfordert, so weit zu leiten, bis seine Bildung dahin fortgeschritten ist, daß er seine Forschungen selbstständig fortsetzen kann. Der Lehrer, welcher nur einen Theil seiner Wissenschaft, sey es nun der neuere oder ältere, seinen Zöglingen eröffnet, aber den andern Theil absichtlich verschweigt, hintergeht den Lehrling, und verfehlt den Zweck, dessen Verwirklichung ihm übertragen ist. Es ist seine Pflicht, nichts wichtiges in dem Umfange seines Fachs zu übergehen, ohne die Studierenden in ein bloßes Chaos von Meinungen hineinzustossen, sondern er muß dieselben durch sein Urtheil da-

hin anleiten, daß sie die vorgetragenen Lehren auch zu ihrer wahren Vervollkommnung benützen können. Es ist also der Grundsatz, daß mit den neusten Fortschritten der Wissenschaft gleicher Gang einzuhalten sey, dahin zu beschränken, daß der Lehrer den ganzen Umfang seiner Wissenschaft, nicht bloß die Resultate der neusten Fortschritte, sondern die Reihe der wichtigsten Lehren vom Ursprunge derselben bis auf die neusten Erweiterungen vortrage. Man fordert hier nicht eine vollständige Geschichte des Fachs, sondern einen Auszug des Bessern, so weit ihn die Grenzen der halbjährigen Vorlesungen gestatten.

Das Wesen der Heilkunde macht für die Vollkommenheit der ärztlichen Bildung ganz eigenthümliche Rücksicht nöthig. Der Gegenstand der Heilkunde ist der Mensch und sein Verhältniß zur gesammten Natur. Die Naturbetrachtung ist eine doppelte, die empirische und die speculative. Wenn die empirische Naturforschung nur auf die Einzelheiten der Reflexion führt, so muß sie doch aller speculativen im Gebiete der Heilkunde vorhergehen, und ohne ihr ist keine Speculation möglich; aber ohne Speculation bleibt die Empirie geistlos und tod. Hierauf beruht eines der wichtigsten Regulative für die ärztlichen Bildungsanstalten, nämlich daß dafür gesorgt werde, daß, da die Trennung des Vortrags in mehrere Theile unvermeid-

vermeidlich ist, auch sämtliche Fächer zu dem gemeinschaftlichen Zwecke in einander greifen; daß bey dem empirischen Vortrage wenigstens die Beziehung auf die Speculation gehörig angedeutet werde, um dem Anfänger die Arbeit zu erleichtern, die einzelnen Data der Reflexion zu einem Ganzen zu kombiniren. Für den speculativen Theil der Physik, insbesondere des Menschen, ist diese Vorschrift gleich wichtig, weil die Speculation inhaltsleer ist, wo ihr die Empirie nicht vorgearbeitet hat, und wenn sie nicht bloße Täuschung seyn soll, von selbst sich an die Empirie anzuschließen gezwungen ist. Freylich giebt es eine einseitige Speculation, welche die niedre Sphäre der Wahrnehmung verachtet, und alles aus dem Absoluten herkonstruiren will; allein eine unpartheyische Untersuchung zeigt auch die vielen Defecte in dem großen (künstlichen) Stammbaume, der vom All oder dem ersten Worte ausgeht. Gewöhnlich findet man bey akademischen Vorträgen, daß der empirische Theil, wenn auch das Instructive noch so gut demonstriert wird, zu sehr isolirt ist, und die Spur einer höhern Tendenz zu sehr vermist wird. Wenn die Heilkunde der Wissenschaft sich nähern soll, so muß in allen Fächern, und auch in denen der sogenannten Vorkenntnisse auf diese gemeinsame Beziehung des einen Wissens hingearbeitet werden. Unter die wichtigsten Erfordernisse gehört daher die Harmonie der Bildungsanstalten, welche nur durch

thä.

thätiges Zusammenwirken der Lehrer erreicht werden kann. Diese müssen einen allgemeinen Lehrplan entwerfen, und durch ihre Berathungen seiner Ausführung immer mehr Vollkommenheit zu geben streben. Solche Berathungen setzen die halbjährig bekannt gemachten Lektionskatalogen voraus, in welchen aus der Anordnung der einzelnen Lehrvorträge der gemeinsame Lehrplan hervorleuchten muß. Doch es ist hier die Absicht nicht, alles das insbesondere auseinander zu setzen, was für die Bildung des künftigen Arztes geschehen müsse, sondern der Zweck dieser Abhandlung beschränkt sich bloß auf jene Anstalten, in welchen der Arzt zur Praxis und zum Staatsdienste gebildet werden soll. Es ist daher auch nicht nöthig, diese allgemeinen Betrachtungen weiter auszudehnen.

Die eigentliche Bildungsschule des Heilkünstlers ist die Klinik, über deren Werth und Wichtigkeit nur eine Stimme herrscht. In der Klinik soll der angehende Arzt zur Beobachtung der Natur angeleitet werden, er soll wenigstens von den meisten und gewöhnlichern Krankheitsformen eine anschauliche Kenntniß bekommen, welche ihm die wörtlichen Vorträge über specielle Nosologie nicht gewähren. Die Vorlesungen über specielle Nosologie sind meistens mit denen der speciellen Therapie verknüpft, und daher der wegen Kürze der gewöhnlichen Semester lange nicht von der Ausdehnung,
daß

dafs die mannichfachen Abweichungen und Kombinationen, welche die wirklich vorkommenden Krankheitsfälle begleiten, berührt werden können. Der beobachtende Arzt zieht also aus der Klinik den doppelten Vortheil, erstens dafs er sich in gehöriger Auffassung der Krankheitsformen übt, und daher zur sinnlichen Kenntniss derselben gelangt, welche er bis dahin blofs aus der Theorie kennt; zweytens dafs er in der Klinik die individuellen Krankheitsformen kennen lernt, derer Arten ihm blofs aus den theoretischen Vorträgen bekannt waren. Die gehörige Auffassung der Krankheitsform, die Unterscheidung des Wesentlichen und des Zufälligen, die Entdeckung jener begleitenden Veränderungen, welche für die Sinne mehr verdeckt sind, erfordert, wie die Untersuchung jedes andern Naturgegenstandes, als Erscheinung betrachtet, eine besondere Uebung, ohne welcher der Anfänger lange und vielleicht zum Schaden der Menschheit herumtappen müfste. So wie der Botaniker mehrere Zeit hindurch viele Pflanzen untersucht haben mufs, bevor er in den Stand gesetzt ist, sich einer höhern Forschung der Kräuterkunde zu unterziehen; so wie der Mineralog erst durch Uebung in künstlichen Kabinetten und Besuchung der Bergwerke sich befähigt, jedes ihm vorkommende Mineral unterscheiden zu lernen, so mufs auch der Arzt erst durch praktische Uebung sich befähigen, nicht blofs Erscheinungen der Krankheiten, sondern das ganze Bild
jeder

jeder gegebenen Krankheitsform richtig auffassen zu können.

So wichtig dieser Vorthail ist, welchen die Klinik gewährt, so ist er doch in Beziehung auf mehrere andere von geringerem Belange. Der beobachtende Theilnehmer der Klinik fängt erst an, einen Theil seiner gesammelten Kenntnisse mit der Wirklichkeit in Beziehung zu setzen; allein in der Klinik soll das ganze heilkundige Wissen zur Anwendung gebracht werden. Die theoretische Heilkunde ist, wenigstens der Idee nach, ein wohlgegliedertes System, dessen Grundsätze jedem Lehrsatze seine Stelle anweisen; allein in der Klinik kann diese Ordnung nicht beybehalten, hier muß das ganze heilkundige Wissen in concreto auf die gegebenen Fälle bezogen werden. Es ist hier nicht bloß um die richtige Auffassung der Krankheitsform, wie sie individuell gegeben ist, zu thun, sondern es muß auch die zu Grunde liegende Krankheit ausgemittelt werden, das, ist die ursprüngliche Störung der organisch - vitalen Harmonie, und ihre Produkte, welche theils als Erscheinungen der Wahrnehmung gegeben, theils besonders bey den Leiden innerer Organe durch eigenthümliche Untersuchung entdeckt werden. Zur Auffindung der Krankheit selbst wird eine genaue Berücksichtigung der Verhältnisse, in welchen das kranke Individuum zu derumgebenden Aussenwelt überhaupt, und zu man-

chen,

chen, 'zufällig einwirkenden Potenzen vor dem Erkranken stand, die Erforschung vorhergegangener oder schon bestandener Krankheit, und die Ausmittlung des psychischen und physischen Verhältnisses erfordert. Durch diese empirisch gefundenen Verhältnisse muß ihre gemeinsame Wirkung und ihr Akt der Wechselwirkung mit dem Organismus als Ursache der Krankheit, und die Störung des organisch vitalen Verhältnisses, als die Krankheit selbst erforscht werden, von welcher erst die Konstruktion der Krankheitsform, oder die Erklärung des Zusammenhangs sämtlicher Erscheinungen ausgeht. In jeder klinischen Krankheitsuntersuchung wiederholt sich daher die ganze ärztliche Theorie summarisch, oder die Klinik giebt die Anleitung, alle durch den Vortrag der theoretischen Theile geschöpften Kenntnisse in Anwendung zu bringen. Sie soll aber auch nebstdem den Arzt in diesem gewiß nicht leichten Geschäfte so üben, daß er bey seiner künftigen Praxis, wo er der Leitung eines Lehrers entbehren muß, jederzeit auf gleiche gründliche Weise die ihm vorkommenden Krankheitsfälle erforsche, und nicht in einen mechanischen Routinier ausarte, der an der bloßen Empirie klebt, und in Bestimmung der Krankheiten sich lediglich an die Symptome, wie in der Behandlung an die durch die Erfahrung gepriesenen Mittelchen hält.

Die Klinik ist demnach für den Arzt, so fern er als Heilkünstler auftreten will, die wichtigste Bildungsanstalt, allein er kann sie nie benutzen, wenn er nicht in allen zur Heilkunde gehörigen allgemeinen Doktrinen vollkommen eingeweiht ist. Wer keine Kenntnisse in die Klinik mitbringt, der wird dort wenige sammeln, er soll dasjenige Allgemeine, was er in andern Vorträgen geschöpft hat, hier individualisiren lernen, er soll das, wovon er wissenschaftlich überzeugt ist, in der Natur wieder finden können, und so wie er sein allgemeines Wissen individualisirt, so soll er die Vielheit der Kenntnisse, die er wissenschaftlich gesammelt hat, auf die eine Krankheit concentriren, um mit seinen individuellen Kenntnissen zum Fortschreiten der ganzen Wissenschaft mitwirken, und weit um sich her die Früchte seines Fleisses in wissenschaftlicher und technischer Hinsicht verpflanzen zu können.

Die Krankheitsuntersuchung, wie sie in der Klinik vorgenommen werden soll, ist des Arztes Pflicht in jedem vorkommenden Falle, und wer am Krankenbette nicht aus innerer Ueberzeugung handeln kann, sondern bloß an die Bilderreihe gewöhnt ist, wie er sie in der Schule sah, oder wie er sich selbe aus Büchern ins Gedächtniß geprägt hat, der steht in fremder Despotie, und hat sein Inneres gegen einen bloßen Glauben an gewisse Autoritäten

ten veräußert. Solche mechanische Menschen können nie Aerzte werden, obwohl man hie und da eine Klasse derselben in Schutz zu nehmen scheint. Einige achtbare Gelehrte haben alles Ernstes den Gedanken geäußert, daß gewisse Subjekte, welche in richtiger Auffassung des Wahrnehmbaren eine gewisse Fertigkeit errungen, und dadurch sich in den Besitz einer eignen Diagnostik und Semiotik versetzt haben, den sinnlich wahrgenommenen Krankheitsformen erlernte und in ihrer Praxis erprobte Arzneimittel entgegen zu setzen wissen, nicht nur als Aerzte geduldet werden können, sondern auch für den gemeinen Mann vortheilhaft seyen. Es soll hier der unglückliche Gedanke nicht näher erörtert werden, daß der wahrhaft gebildete Arzt nur für jene bestimmt sey, welche ihn hinlänglich belohnen können, und die ärmere Klasse sich mit Routiniers begnügen könne, denn er ist mit so vielen Widersprüchen verknüpft, daß man billig zweifeln muß, ob er im Ernste ausgesprochen worden sey. Auch ohne dieser Rücksicht zeigt die Erfahrung leider, daß mehrere Subjekte als Aerzte auftraten, welche hierzu weder Beruf noch Bildung haben, welche ohne alle Vorbereitung den Apotheken entlaufen, oder den Scheersack veräußern, oder eine Afterart der Medicinalpersonen, die sogenannten Kleinchirurgen in Aesculaps heilige Hallen durch Begünstigung eingelassen werden. Wenn auch solche Leute den ganzen akademischen Kursus nach Vor-

schrift durchlaufen, was sind sie am Ende anders, als Quacksalber, die doch jeder Arzt der Aufsicht und Korrektion der Polizei empfiehlt? Der Afterarzt schafft sich, wie diese Doktoren, aus gewissen sinnlichen Kennzeichen den Begriff der Krankheit, und giebt, was sein Urherr oder sein Receptbuch ihn lehrt, wie der ärztliche Routinier, was der Lehrer, oder ein jenem Receptbuche ähnlicher Tröster vom ärztlichen Taschenbuche ihm offenbahren. Die eigentliche Krankheit, und die Einsicht in den innern Zusammenhang der äussern Erscheinungen bleibt beiden fremd, so wie sie unfähig sind, einen Heilplan zu entwerfen, sondern aufs Gerawohl und bloß durch das Regulativ de *juvantibus et nocentibus* geleitet, Arzneien reichen. Es ist sehr leicht zu beweisen, daß jeder Unterschied, welchen man zwischen den Routinier oder den verufenen Afterarzt mache, nur scheinbar sey, und es mögen sich daher sehr wichtige Relative ergeben, welche zu erörtern, hier der Zweck nicht ist.

Wenn die wahre Bildung des Arztes der Menschheit wichtig ist, so ist gewiß kein Grund vorhanden, Aerzte zu bilden oder zu dulden, die keiner wahren Kenntniß der Krankheit fähig sind. Allein auch das Geschäft des gebildeten und selbst geübten Arztes ist so leicht nicht. Der Kenner wird zu schätzen wissen, was dazu erfordert werde, um den oben aufgestellten Forderungen Genüge zu lei-

leisten, womit doch wahrlich noch nicht alles gethan ist. Denn betrachten wir, daß wir mit unsrer Theorie noch lange nicht im Reinen sind, und daß wir oft auf Fälle gerathen, wo uns diese fast ganz verläßt. Wollte man daher ein Argument zu Gunsten der empirischen Aerzte entnehmen, so wird man sich sehr irren, denn wo den Afterarzt seine Harnweisheit verläßt, oder der Empiriker auf Erscheinungen stößt, welche für sich oder in der gegebenen Kombination ihm fremd sind, da müssen beide zum Betrug sich bestimmen. Der wahre Arzt hingegen kommt durch solche Vorfälle nicht in Verlegenheit, und wenn sie ihm nicht öfters zu neuen Bereicherungen seiner Wissenschaft führen, so hat er doch mannichfache Mittel in Händen, um dem Kranken auf jeden Fall zu nutzen, und er kommt nie in Gefahr, demselben zu schaden. Oft ist es schwer, das ganze Bild der Krankheit zu finden, und wichtige Züge sind äußerst versteckt, oft stößt man auf eine noch unbekannte Verwicklung, und gerade solche Fälle sind für die Klinik höchst wichtig und lehrreich. Der Anfänger wird hiedurch mit den Schwierigkeiten, die er einst zu bekämpfen hat, bekannt, und überzeugt sich, daß sein Studium nie beendigt werden könne, daß er auch im praktischen Leben gleich unermüdet sich immer zu vervollkommen streben müsse. Er lernt den wahren Werth der Theorie und Speculation schätzen, und gelangt zur Einsicht, daß er sich

nie blind auf diese verlassen könne, er wird die Nothwendigkeit, immer einige Skepsis Platz greifen zu lassen, anerkennen, und sich gegen die Ausartung in einen hartnäckigen Dogmatiker bewahren. Die Klinik muß ihm das wahre Verhältniß der Erfahrung und Speculation enthüllen, indem sie ihn auf die Nothwendigkeit des gegenseitigen Ineinandergreifens beider führt.

Wenn der Arzt handeln soll, so muß ihm erst eine bestimmte Krankheitsform in der Erfahrung gegeben seyn, er geht also überall von der Erfahrung aus. Freilich hat man einige Zeit die wahre Erforschung der Krankheitsformen ziemlich vernachlässigt, indem eine gewisse Einseitigkeit einen unbegrenzten Eckel gegen alles Empirische erzeugte. Allein auch der Arzt, der nur vorzüglich auf die Entdeckung der Ursache und der sie konstituierenden Momente sieht, muß ebenfalls von empirischen Daten ausgehen. Man ist von dem Irrthume zurückgekommen, daß es hinreichend sey, nur die etwa stattfindende Hypersthenie oder Asthenie und höchstens noch ihre Grade auszumitteln, und setzt wieder mehr Werth auf die wahre Erkenntniß der Krankheitsform. Diese muß den Arzt bestimmen, welche Unternehmungen über das Ursächliche anzustellen seyen, sie bietet ihm selbst mehrere ursachliche Momente dar, und leitet ihn zu einem planmäßigen Krankenexamen. Die erste Function des

Kli-

Kliniskers ist eine reine empirische Geschichte des gegebenen Falls aufzunehmen, nicht bloß die Erscheinungen, die er wahrnimmt, und die Veränderungen im Innern des kranken Individuum, sondern auch alle Einflüsse, welche dem Zustande des Erkrankten vorhergingen, aufzufassen. Welche Schwierigkeiten bey diesem Geschäfte zu beseitigen seyen, mit welcher Klugheit und Gewandheit die Untersuchung angestellt werden müsse, hierüber kann in gut eingerichteten klinischen Anstalten der beste Unterricht geschöpft werden. So wie jede Geschichtsforschung besondere Kenntnisse und eine Uebung in der richtigen Auffassung der Thatsachen fordert, so fordert auch die Untersuchung des Klinikers Menschenkunde, Scharfsinn, und selbst die Benutzung mancher ärztlichen Kenntnisse, um zu seinem Zwecke zu gelangen. Sehr oft kömmt der Praktiker in den Fall, daß er auf verheimlichte oder verstellte Krankheiten stößt, oder daß Personen in ihren Berichten gerade das wichtigste aus Zufall oder Absicht verschweigen, und die verschiedensten Veranlassungen erschweren die wahre Einsicht. Auf alle diese Fälle muß er durch die Klinik vorbereitet seyn. Allein auch der bloße empirische Befund genügt nicht, sondern es muß die Theorie eingreifen, welche diesen Stoff verarbeite, um zur Geschichte der Krankheit, ihrer Entstehung und Entwicklung fortzuschreiten. Hier finden sich abermals große Schwierigkeiten in Hinsicht der Bestimmung

des Verhältnisses der ursachlichen Momente zur Ursache, und in Hinsicht der Krankheitsursache. Wenn auch durch das Examen die Potenzen richtig ausgemittelt sind, welche auf das Individuum einwirkten, so ist es doch noch nöthig, zu bestimmen, dafs gerade diese ursachliche Momente des bestimmten Krankheitscharakters seyen. Denn man kann diesen Einflüssen ausgesetzt gewesen seyn, ohne dafs sie gerade auf den Organismus einwirkten, oder es können verschiedenartige Einflüsse zugleich statt gefunden haben, es ist hier nöthig, die Art und den Grad der Theilnahme eines jeden an der Ursache der Krankheit einzusehen. Wer durch den klinischen Unterricht daran gewöhnt wird, diese Momente gehörig zu erforschen, der wird nicht so leicht in den nicht seltenen Schlendrian ausarten, mit jeder Angabe zufrieden zu seyn, wobey man oft die wichtigsten Momente der Krankheit übersieht, und wenn man nicht gar zu leichtsinnig ist, noch bey weiterm Verlaufe das Krankenexamen vom Neuen anzustellen genöthigt ist. Mit der Beziehung der ursachlichen Momente auf die Krankheitsursache beginnt das eigentliche Geschäft des Heilkünstlers, alle vorhergehenden Untersuchungen sind die hiezu unumgänglichen Präliminarien. Durch die Bestimmung der Krankheitsursache schreitet man zur eigentlichen Diagnostik über, hier ist für den Arzt die gefährlichste Klippe, nichts ist leichter, als eine Hypothese statt einer Naturursache

sache aufzugreifen, aber es ist auch nichts gefahr-
voller, als eine Hypothese, wo es Menschenleben
gilt. Die Krankheitsursache beruht nur auf dem
Akte der Wechselwirkung der schädlichen Poten-
zen mit der gegebenen Individualität des Organis-
mus. Wer bloß die äußern Einflüsse als Ursache
den Organismus bestimmen läßt, oder die Krank-
heitsursache bloß als etwas Inneres annimmt, welche
beide Meinungen vor noch nicht langer Zeit ver-
theidigt wurden, ist unfähig, die Krankheit zu be-
stimmen. Der Beweis über diese Sätze muß frei-
lich schon durch die Theorie gegeben seyn, aber
wie mannichfaltig sind die Zöglinge, welche die
klinische Schule besuchen, wie verschiedenartig ist
die vorbereitende Bildung? In der Klinik allein
kann die wahre Theorie zur Bestätigung gebracht
werden, aber eben daher ergeben sich sehr große
Forderungen an den Lehrer der Klinik, um die
Erwartung und das Zutrauen der Anfänger befrie-
digen zu können. Er muß selbst eine durch Wis-
senschaft gebildete Theorie sich errungen haben, er
muß mit den mannichfaltigen Ansichten der Aerzte
vertraut seyn, um nicht nur den Anfänger auf die
wahre Bahn leiten, sondern ihm auch durch Be-
ziehung der verschiednen ärztlichen Ansichten auf
die gegebenen praktischen Fälle das Verhalten der
vermeintlichen Theorien und einer wahren Theo-
rie zur Heilkunst darlegen zu können. Wie groß die
Vorthelle eines solchen klinischen Unterrichts seyen,
erhell

erhellet von selbst, und bey einer Sache, die unerläßlich nothwendig ist, müssen wohl nicht erst ihre Vortheile angerühmt werden. Wo dieses wissenschaftliche Verfahren fehlt, dort findet sich keine Klinik, sondern bloße Praxis, und der angehende Arzt erhält nicht vielmehr, als Anleitung zu einem Handwerke. Dasselbe, was hier von der Krankheitsursache bemerkt wurde, gilt ebenfalls von der Bestimmung der Krankheit. Die Vortheile, welche für den Anfänger erwachsen sollen, hängen gleichfalls von der medicinischen Theorie, welche sie sich eigen gemacht haben, und von den Eigenschaften des klinischen Lehrers ab. Es ist bekannt, wie verschieden die Begriffe von Krankheit sind, welche die Aerzte von jeher aufstellten, bald nannte man die Einheit der im kranken Individuum wahrgenommenen Thatsachen, bald auch nur mehrere einzelne Erscheinungen zusammen Krankheit, bald suchte man die Krankheit in bloß chemischen, bald in dynamischen Momenten; in allen diesen Fällen reflectirte man nur auf eine Seite des Organismus. So wie aber jede Individualität des Organismus als relative Totalität betrachtet werden muß, so kann man auch von jeder Krankheit behaupten, daß sie den ganzen Organismus betreffe. Wenn es nun des Klinikers Sache nicht ist, sich mit dem theoretischen Unterrichte zu befassen, und derselbe die Theorie billig voraussetzt, so muß er hier doch in so ferne in den theoretischen Unterricht eingreifen, daß

dafs er die theoretischen Ansichten seiner Zöglinge zu berichtigen, und sie von Hypothesen zu befreien sucht, welche seinem ganzen Zwecke hinderlich seyn müssen. Die drey Momente, die Bestimmung der Krankheitsursache, der Krankheit, und der Form, in welcher sie sich entwickelt, in eine reine Geschichte der Natur aufzufassen, ohne auf Hypothesen abzugleiten, machen den edelsten Theil der ärztlichen Kunst aus, in welcher die gesammte Theorie in jedem einzelnen Falle wiederholt werden muß. Diese Wiederholung in der Wirklichkeit ist der wahre Probierstein der ärztlichen Theorie und die Belebung des rohen Stoffs, (der Krankheitserscheinungen) durch den Geist einer wissenschaftlich errungenen Theorie stempelt den wahren Heilkünstler, welcher die handwerksmäßigen Kuren verabscheut. Nur auf diesem Wege ist es möglich, zu einer wahren Heilung zu schreiten, wo die Wahrnehmung als Stoff die Speculation hervorruft, und ihr ihre Stelle anweist, und das Raisonnement durch die Uebereinstimmung mit dem Wahrgenommenen Bestätigung erhält.

Wir betrachteten bisher nur den einen Theil der Bildung, welcher die Klinik bezweckt, nämlich die richtige Bestimmung der Krankheit und ihre Beziehung auf die gegebne Krankheitsform. Die Heilung der Krankheit ist das Object des Heilkünstlers, wir werden nun die Vortheile der Klinik von

einer andern Seite betrachten müssen. Die Klinik setzt die Theorie der Heilkunde voraus, und beschränkt sich lediglich auf die Kunst, diese bey dem gegebenen Falle in Anwendung zu bringen. Von der Erforschung des Prozesses, durch welchen Krankheit im Individuum gebildet wird, haben wir gesprochen, wir haben daher nur noch zu erörtern, durch welchen Proceß die Krankheit zur Genesung zurückgeführt werden müsse. Bevor der Heilungsproceß eingeleitet wird, ist die Frage zu entscheiden, ob die Heilung der Krankheit möglich sey oder nicht. Die Möglichkeit der Heilung ist an sich durch die Krankheit selbst bestimmt, die Prognose muß sich sohin aus der richtigen Diagnose von selbst geben. Allein so schwer diese ist, mit so vielen Schwierigkeiten hat auch jene zu kämpfen, und für eine wahre Prognostik haben die Aerzte noch vieles zu leisten. Wenn wir auch über die Heilbarkeit überhaupt abzuurtheilen im Stande sind, so können wir doch nicht immer alle Veränderungen, welche eine nachherige Modification des Heilplans nöthig machen, im Voraus überschauen, wir können selbst nicht immer die Mittelglieder, welche die Heilung in einzelnen Fällen durchläuft, im Voraus bestimmen. Hiezu ist weitere Erfahrung und fernere Kultur der ärztlichen Theorie nöthig. Der Arzt, welcher in der klinischen Schule wahre Anleitung in der Prognostik erhält, ihre Ausdehnung und ihre Lücken practisch ken-

kennen lernt, wird sicherer vor dem Irrthume bewahrt, seine Vorhersagungen bloß auf einzelne Erscheinungen zu bauen, er wird gewöhnt, den Heilplan richtiger und mit mehr Genauigkeit zu entwerfen, und leicht befähigt, auf diesem wichtigen Felde weitere Fortschritte zu machen, und die Kunst durch selbe zu bereichern. So wichtig die Prognose für die Einleitung des Heilungsprocesses ist, so nothwendig wird sie durch verschiedene Umstände in der Privatpraxis. Anverwandte und Freunde des Kranken dringen in den Arzt, sie über den Ausgang der Krankheit zu vergewissern, und er ist dadurch einer Controlle seiner Vorhersagungen unterworfen, welche seinen politischen Verhältnissen gefährlich werden kann, wenn er die gehörige Vorsicht vernachlässigt. Der gründliche Arzt, welcher die gemächliche Routine haßt, und sich von der klinischen Bildung an für eine wahre Prognostik verwendet, wird hiedurch nicht leicht in Verlegenheit gesetzt, auch wird er nicht von dem peinigen- den Gefühle begleitet, dem er als Menschenfreund nicht entgehen kann, so lange er über Gesundheit und Leben der ihm anvertrauten Kranken in Ungewißheit ist.

Die Heilung selbst wird durch einen anpassenden Heilplan begründet, dieser wird aber immer der Art entsprechen, wie die Diagnose begründet wurde. Die Bedingungen des Heilplans sind in der Diagnose
ent-

enthalten, aus dieser werden die Regulative für Individualisirung der ärztlichen Theorie geschöpft. Nur am Krankenbette kann der Anfänger die Anleitung hiezu erhalten; ohne diese Anleitung, wird jedes Heilungsgeschäft, dem er sich selbst unterzieht, ein schwankender Versuch seyn, verbunden mit der Gefahr des Kranken und der Ehre des Arztes. Die Klinik soll den Arzt in der Kunst, den der gegebenen Krankheit anpassenden Heilplan zu entwerfen üben, sie soll seinen Blick zu schärfen suchen, daß er hiebey kein wichtiges Moment übersehe, sie soll ihn vor jeder Voreiligkeit bewahren, und ihn der Gefahr eines empirischen Schlendrians entreißen. Nur in der Klinik wird der wahre Arzt gebildet, wo er nicht bloß den Plan der Heilung entwerfen, sondern ihn auch realisiren lernt. Der Heilplan geht einerseits aus der Idee der Gesundheit hervor, denn nur die Gesundheit ist es, welche der Heilungsproceß herbeyführen soll, und andererseits beruht er auf der Diagnose, welche bestimmt den Weg bezeichnet, auf welchen die Natur zu ihrer Normalität zurückgeführt werden muß. Daß der Arzt ohne klinische Anleitung sich nie zu der geistigen Kunsthandlung erheben werde, die ihn eigentlich charakterisiren soll, ist keinem Zweifel unterworfen, und in diesem Punkte sind die Vortheile einer wahren klinischen Anstalt für sich einleuchtend. Aber immer soll der Heilkünstler während seiner Kunsthandlung zwischen dem Ideellen und

und

und dem Wirklichen schweben, und er soll beides in harmonische Einheit zu bringen suchen. Wie er von der, durch die Wissenschaft erzeugten, heilkundigen Theorie und vom Ideale, welches seine Kunst erzielen soll, ausgeht, so muß er bey jeder Kunsthandlung, der er sich unterzieht, in die Wirklichkeit treten, und den Stoff, den er bearbeiten soll, in möglichster Reinheit auffassen; diesen Stoff belebt er durch die Idee der Krankheit, in der Auffassung der natürlichen Geschichte der Krankheit und ihrer Entwicklung paart er das Ideelle mit dem Wirklichen, indem er das Besondere in dem Allgemeinen anschaut, d. i. die Krankheitsform in ihrem Wesen der Krankheit erkennt; vom Neuen faßt er dann wieder sein Ideal, die Gesundheit, und erhebt sich zur Idee, wie dieses in dem gegebenen Falle zu realisiren sey, und abermals paart er als Künstler Ideelles und Wirkliches in der Vollziehung des Heilplans durch den in der Erfahrung gegebenen Stoff, oder durch die Heilmethode. Die Heilmittellehre ist bis izt fast bloß ein Kind der Erfahrung, und muß es zur Zeit noch bleiben, so viel Licht für sie auch aus der wissenschaftlichen Kultur der Physik und Naturgeschichte zu erwarten ist. Wenn die Hindeutungen auf eine höhere Tendenz nicht unterlassen werden dürfen, so können wir doch auch nicht mehr versprechen, als wir leisten können. So weit unsre übrigen ärztlichen Kenntnisse fortgeschritten sind,

so haben wir noch nicht Ursache, uns über den empirischen Zustand der Heilmittellehre zu beklagen, vielleicht wäre sogar zu wünschen, daß sie nur im Felde der Erfahrung vorerst eine grössere Festigkeit gewinne. Der Kliniker und der klinischgebildete Arzt sind vielleicht am Ersten im Stande, die Aussagen der Empirie zu prüfen, und die Wahrnehmungen zur wahren Erfahrung zu erheben, so wie der Anfänger nie sich aus der unzähligen Menge von Arzneimitteln herausfinden wird, um die wirksamsten, und für den individuellen Fall passenden Arzneien auszuwählen, wenn er ihre Wirkungen nicht in der Natur beobachtet, und ihre Anwendung durch Uebung erlernt hat.

Durch eine willkührliche Meinung scheint *Troxler* *) die wahre Ansicht der Klinik ganz zu verwirren, er unterscheidet das Hospital als die Praxis im Staate, und die Klinik als die medicinische Kunst im Staate; so wie in jenem der Staat unmittelbar das Aeussere von der Medicin fordere, Examen, Pflege und Operation, — Hilfe mit einem Worte, so wolle er hier nur das Innere, den Gehalt von jenem. Es beruht zwar hierauf gar kein Vorwurf, gegen die Hospitalklinik, denn überall, wo medicinische Praxis, seyn soll, muß das, was

Trox-

*) Dessen Versuche in der organischen Physik. Jena in d. akad. Buchh. 1804.

Troxler Klinik nennt, als das Begründende schon vorausgehen; allein er berechtigt uns zu einem doppelten Vorwurfe, einmal daß er die Klinik sehr willkührlich bestimmt, und einmal daß er gar nicht zeigt, was eigentlich Klinik im Staate sey. Die Semiotik und Anamnestik, welche durch das Krankenexamen erzielt werden, mögen allerdings zu dem äußern der Klinik gehören, aber sie bleiben immer wesentlich, da die erste Kunsthandlung des Arztes darin besteht, aus jenen die Diagnose zu bilden. *Troxler* rechnet das, was über die Diagnose, die Indication und die Prognose hinweg geht, zum Handwerke, aber gewiß ohne Grund. So wie das Krankenexamen, und die Auffassung der Symptome und der Anamnestik eigenes Talent und Kunst erfordern, eben so verhält es sich mit der Ausführung des Heilplans. Die Kunsthandlung ist nur dann vollendet, wenn die vorschwebende Idee, die Gesundheit, in die Wirklichkeit tritt. Durch die Indication und die Prognose ist nur die Idee der Kunsthandlung gefaßt, durch die Anwendung der Heilmethode selbst wird die Kunst realisiert, und hiezu wird vorzüglich erfordert, den Erfolg zu berücksichtigen, die Prozesse zu verfolgen und die Heilmethode bis zur gänzlichen Verwirklichung der Idee durchzuführen, welches *Troxler* alles an das Handwerk verweist. Diese Meinung bedarf keiner Widerlegung, da er sich selbst in andern Stellen widerspricht, denn er sagt, durch
die

die Klinik soll die Medicin möglich werden, da doch durch die Kunst die Medicin nur wirklich werden kann. Die Forderung an den Arzt, daß in ihm Gedanke und Empfindung zur höhern Einheit verbunden werden soll, daß er nicht bloß im in sich geschlossnen Denken, noch in dem allein herrschenden Gefühle einseitig verweile, sondern beides als Arzt und Kliniker in einem Momente vereinige, macht es nothwendig, daß er nach beiden Richtungen hin, welche die Krankheit vorzeichnet, in die Wirklichkeit eingreife; einmal um sich den Weg zur Diagnose zu bahnen, und einmal um die Indication an das Individuelle anzuknüpfen. Wie man in keinem Fache denjenigen einen Künstler nennt, der die Kunst bloß im Kopfe hat, ohne sie zu realisiren; so ist es auch beym Arzte der Fall. Solche Kunstentwürfe, die bloß im Kopfe bleiben, sind nur Phantasien zu nennen, da die Kunst jederzeit anschaulich werden muß, nicht bloß innerlich dem Künstler als Kunstidee, sondern auch äußerlich als Kunstwerk. Wenn aber nur das Handwerk ist, wo ein bloß äußerliches Treiben statt findet, welchem die Idee ganz fremd ist, so sind durch jene Meinung wahre Funktionen des Künstlers an das Handwerk verwiesen. Die Auseinandersetzung der Normen, wie Etwas, welches aus der höhern Medizin schon bestimmt ist, auszuführen sey, fordert nicht nur die Beziehung auf jenes Höhere, sondern auch die Individualisierung

rung jenes Höhern, und so waltet auch hier auf gleiche Weise das Interesse der Theorie.

Die Klinik als Kunstschule ist hiebey immer von der Klinik als Praxis zu unterscheiden, in jener wird bloß die Anleitung und Uebung zu Kunstentwürfen und ihrer Verwirklichung gegeben, der Lehrer soll das Genie entfalten, und selbes durch die Versinnlichung der Idee in den gegebenen Fällen zur Praxis bilden. Die Klinik als Praxis unterscheidet sich erst durch das selbstständige Handeln, und durch das Handeln im Staate.

Die Klinik ist also der Schlufsstein des ärztlichen Wissens und der technischen Kenntnisse, hier wird erst die wahre Einheit derselben erreicht, und nur der nach dem vorgezeichneten Plane gebildete Arzt kann wahrhaft auf den Namen Heilkünstler Anspruch machen, nur er wird die Wünsche des Staates und der Menschheit befriedigen können. Doch indem ich dieses alles Ernstes vortrage, bin ich gar nicht blind gegen die Einwürfe, die man zu machen berechtigt ist. Wir können nicht läugnen, daß das vorgezeichnete Ideal der Klinik von mehreren Aerzten gar nicht berücksichtigt werde, welche Gründe auch hier obwalten mögen, so beweisen sie doch nichts gegen die Zweckmäßigkeit des hier entworfenen Umrisses einer wahren Klinik, und wir können uns leicht der Erörterung jener Gründe überheben. Allein ein
C andrer

anderer wichtiger Einwurf kann nicht so leicht beseitigt werden, daß nämlich weder die ärztliche Theorie so weit vorgeschritten sey, noch die Aerzte zur Verwirklichung dieses Ideals hinlänglich vorgearbeitet haben, daß der Kliniker in jedem gegebenen Falle den an sich selbst gestellten Forderungen Genüge leisten könne. Allerdings werden wir nie sagen können, daß die ärztliche Theorie vollendet sey, denn die Annäherung an die gewünschte Vollendung soll unser Bestreben seyn, wollen wir aber die Anwendung verschieben, bis die ärztliche Theorie nichts mehr zu wünschen übrig hat, so werden wir nie dazu gelangen. Man antworte aber dagegen, ob jede andre Ansicht sich einer größern, oder auch nur ähnlichen Vollkommenheit rühmen könne, und ob nicht die Pflicht erfüllt sey, so fern man alles das leistete, was nach dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft zu thun möglich ist. Wir dürfen ein vollkommnes Ideal darum nicht verlassen, weil wir es nicht auf der Stelle ganz realisiren können, welches gar gerne einbekennt wird, aber ohne anhaltender Bemühung das, was wir nur zum Theile leisten können, weiter durchzuführen, werden wir immer nur an der Schwelle als müßige Zuschauer stehen bleiben. Wenn nur die vorgezeichnete Methode allein zur Kunst führt, und jede andre den Handwerker bezeichnet, dem kein Bewußtseyn von dem vergönnt ist, was seine Arzneien im kranken Körper bewirken,

ken,

ken, und wenn solches bewußtloses Kuriren ganz mit dem Zwecke des Arztes im Widerspruche steht, so kann wohl die wahre Kunsthandlung nicht in Anspruch genommen werden. Man nimmt freilich noch ein Argument vom Ausgange und dem sogenannten Glücke der ärztlichen Behandlung her, und es ermangelt nicht an Leuten, welche um ihre Routine her einen großen Lärmen verbreiten. Allein das gemeine Geschrei kömmt jederzeit nur vom Pöbel, und die Routine kann sich auch dann hiedurch geltend machen, wenn sie mit Menschen in Beziehung kommt, welche sich den Namen des Künstlers anmassen, ohne einer wahren Kunsthandlung fähig zu seyn. Das wahre Künstlertalent wurde in den grossen Aerzten aller Zeiten bewundert, und ihr Genie führte sie bey der Heilung der Kranken auf denselben Typus, welcher hier ausdrücklich für die Klinik verlangt wird; es wird hier nichts Neues, sondern etwas, das ewig in der Natur begründet ist, verlangt, welches leider viele nicht kennen, weil sie sich bloß des Mechanischen bemächtigen, und das Geistige in sich selbst nicht zum Leben hervorrufen können. Sey es, daß die That den wahren Künstler beurkunden müsse, blicke man daher hin auf den wahren Kliniker, und die Trägheit, welche immer als Finsterniß dem Lichte entgegen kämpft, wird beschämt werden. Ich glaube mich füglich auf die klinische Schule zu Würzburg berufen zu können, welche schon länger

als ein Jahrzehnd in Deutschland bekannt ist, und erwähne, um alle Partheilichkeit zu vermeiden, den verstorbenen klinischen Lehrer *Thomann*, welchen viele hunderte deutscher Aerzte aus seinen Handlungen am Krankenbette kennen. Die hieher gehörigen Akten sind durch den Druck bekannt, und jeder Zweifelnde kann sich aus den Annalen der hiesigen klinischen Schule überzeugen, dafs das sogenannte Glück dem wahren Künstler nicht fremd sey. Es ist nicht nöthig, mehrere Beyspiele anzuführen, wo auch manche andere klinische Schulen hinlängliche Belege geben könnten. Möge sich auch der Routinier brüsten, und möge er sich seine Existenz durch ein gewisses Lärmgeschrei sichern, gönne man ihm dieses, so lange es der Kunst und der Menschheit nicht schadet, der wahre Heilkünstler bedarf dessen nicht, er bedarf nicht einmal Waffen gegen die Routinier, durch anhaltende Thätigkeit und Unverdrossenheit wird er wohl jeden Zweifler zurechtweisen.

Noch ist eine Frage zu beantworten, unter welchen äufsern Bedingungen der Zweck des klinischen Unterrichts am besten erreicht werde. Wenn man die klinischen Anstalten auf den verschiednen Akademien betrachtet, so findet man dafs einige in eignen Hospitälern bestehen, andre die Kranken der Privatpraxis zum klinischen Unterrichte benutzen, und bey andern beide Anstalten mit einander

der

ander vereinigt sind. Es entstand also die Frage, ob die stabile Klinik im Hospitale, oder die ambulante, welche die Privatpraxis in einer Stadt benutzt, und welche *Ackermann* Poliklinik nannte, vorzuziehen sey. Nicht durchgängig wurde diese Frage aus der Natur der Sache beurtheilt, sondern oft sehr partheiisch, so dafs jeder Lehrer gerade jener Anstalt den Vorzug gab, welche zu seinem Zwecke vorhanden war. Daher kam es, dafs die ambulante Klinik von einigen so sehr getadelt wurde, als andre die Hospitalklinik zurücksetzten, unpartheiische Urtheile scheinen etwas seltner zu seyn. Beide Anstalten, die Klinik im Hospitale, und die ambulante Klinik haben ihre eignen Vortheile, und für die Bildung des angehenden Arztes gleichen Werth. Indessen können immer Bedingungen eintreten, welche der einen Anstalt vor der andern einen Vorzug gewähren. So hängen die Vortheile der Hospitalklinik grossentheils von der Einrichtung des Hospitals selbst ab, ist diese Einrichtung schlecht und fehlerhaft, worüber leider nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande noch gründliche Klagen vernommen werden, so ist das Hospital zur Klinik ganz untauglich. In einem gut eingerichteten Hospitale lernt der angehende Arzt allerdings kennen, was die Natur, von den möglichst besten äufsern Umständen unterstützt, zu leisten vermöge, d. i. es stehen dem Arzte alle diätetische, arzneiliche und andere hilfreiche, auch kostbare Mittel zu Gebote,

und diese können mit grösserer Gemächlichkeit angewendet werden. Allein hiemit entsteht auch eine neue Forderung an das Hospital, nämlich ein hinlänglicher Fond, und eine eigene Oeconomie, wo der Fond kärglich zugemessen, oder die Verpflegung verpachtet ist, da wird auch das Hospital auf keine Vorzüge Anspruch machen können. Indessen darf die ambulante Klinik, wenn sie etwas leissen soll, ebenfalls nicht zu sehr an das Kärghliche gebunden seyn, wenn sie auch gewissen ärztlichen Luxus entbehren muß, so darf ihr doch kein diätetisches oder arzneiliches Mittel zu kostbar seyn, wenn es für die Gesundheit oder gar für das Leben eines Menschen erforderlich ist. Ueberhaupt aber kann sich die stabile Klinik von dieser Seite bloß einen relativen Vorzug anmassen, da der Arzt, wenn er einst selbstständig Kranke behandeln soll, sich in die Umstände finden muß, wie er sie antrifft und selten die möglichst besten äußern Umstände veranlassen kann. Die entschiedensten Vorzüge beider Anstalten hängen von dem ab, was diese Anstalten beleben muß, von den Eigenschaften und Fähigkeiten des Lehrers, die todte Anstalt für sich betrachtet, ist nur ein Unterstützungsmittel.

Einen Vorzug aber kann man der Hospitalklinik nicht absprechen, nämlich daß dem angehenden Arzte Gelegenheit gegeben werde, die Idee der Heilung vollkommen realisiert zu sehen, indem
alles

alles das, was der Heilung im Geringsten hinderlich seyn kann, als Starrsinn, Unfolgsamkeit, heimliche Pfuschereien, Mangel und andre ungünstige äussere Zufälle leichter entfernt werden können. Wenn der angehende Arzt den richtig entworfenen Heilplan mit bestimmten Erfolge realisirt sehen muß, um sich von dem in der Wirklichkeit zu überzeugen, was ihn die Theorie lehrt, so ist allerdings erforderlich, daß es in der Gewalt des Arztes stehe, alle jene Bedingungen zu veranstalten, welche für die Verwirklichung seines Heilplans nöthig sind, und alles das zu entfernen, was seinem Zwecke nur einiges Hinderniß entgegen setzen kann. Dieses steht dem Arzte in einem gut eingerichteten Hospitale zuverlässiger zu Gebote, als dem Arzte in der Privatpraxis, der, wenn auch in Hinsicht der Arzneien und Verpflegung nichts fehlt, doch manche Hindernisse, besonders die von den Familienverhältnissen entstehen, und mehrere psychische Einflüsse nie sicher beseitigen kann. Und nur in einer solchen Anstalt sollte der Grund zur Bildung des Klinikers gelegt werden, er sollte zuerst sehen, wie der Heilplan rein in seiner möglichsten Vollkommenheit ausgeführt werde, und dann allmählich erst auf die Bedingungen aufmerksam gemacht werden, welche die Verwirklichung des Heilplans erschweren. Doch selbst die Hospitalklinik kann, wenn auch der Lehrer selbst und die Einrichtung des Hospitals allen Forderungen ent-

sprechen, nicht bey jedem vorkommenden Falle die Heilung genau ihrer Idee entsprechend durchführen. Jeder erfahrene Kliniker wird gestehen, mit welchen Schwierigkeiten oft auch in Hospitälern zu kämpfen sey; Betrug der Krankenwärter, Einhalten derselben mit einem betrügerischen Kranken, moralische Fehler der Krankenwärter und der Kranken, verwickelte Krankheiten, welche die Umänderung des Heilplans nöthig machen, u. dgl. mehr, durchgehends Fälle, die sich in allen Hospitälern nachweisen lassen, benehmen der erwähnten Vollkommenheit nicht selten vieles.

Auch der beobachtende Theilnehmer der Klinik genießt im Hospitale einen besondern Vortheil, indem er die Kranken nach Mufse beobachten kann. In den Krankensälen des Hospitals kann er sich in jeder Stunde efinden, und alle äußern Umstände sind der reinen Beobachtung günstig. In der Privatpraxis befinden sich immer Personen im Krankenzimmer, Aeltern, Kinder, Geschwistrige oder sonstige Verwandte, welche zum Theile ihrem Geschäfte nachgehen, und häufige Gespräche unterhalten, das Geräusche von verschiednen in der Nähe befindlichen Werkstätten u. dgl., wodurch der Beobachter leicht gestört wird. Doch muß die Gemächlichkeit, welche für die Beobachtung im Hospitale gegeben ist, nicht zu hoch angeschlagen werden, auch in der Privatpraxis sind die Fälle so selten nicht, wo
der

der reinen Beobachtung kein Hinderniß entgegen steht, besonders muß in Anschlag gebracht werden, daß die Kranken im Hospitale und die in ihren gewöhnlichen Wohnungen ganz verschiedenen Bedingungen ausgesetzt sind, daß also sich dem Beobachter neue Materialien darbieten, welche ihn für die etwaige Ungemächlichkeit, und eine etwa größere Mühe hinlänglich entschädigen. Man wird sich leicht überzeugen, daß in Hinsicht der Beobachtung sowohl, als in Hinsicht des eigentlichen klinischen Unterrichts beide Anstalten ihre eignen Vortheile gewähren,

Ganz sicher sprach *Ackermann* etwas partheiisch gegen die Hospitalklinik in seiner Ankündigung der Heidelberger ambulanten Klinik. Man kann die Vorzüge der Hospitalklinik einräumen, ohne daß der Werth der ambulanten Klinik fällt, denn es ist bey beiden der gleiche Fall, daß die eine Vortheile gewährt, welche die andre zum Theil entbehren muß. Es wird daher durch keine allein die wahre Bildung des Klinikers erzweckt, sondern nur da, wo beide Anstalten zugleich benutzt werden, und den Forderungen, welche an sie gemacht werden können, entsprechen, hat der klinische Unterricht seine wahre Vollkommenheit erreicht. Allerdings ist die Behandlung im Hospitale künstlich; allein darinn möge Hr. *Ackermann* keinen Vorwurf finden, denn jede Handlung des Arztes soll Kunst-

handlung seyn, und an das Hospital wird die Forderung gemacht, diese Kunsthandlungen in ihrer möglichsten Vollkommenheit, nur unter den Bedingungen, welche ganz dem Ideal der Kunst entsprechen, darzustellen. Die Klinik in der Privatpraxis soll dagegen die Anleitung zur Ausübung der Kunst unter jenen Bedingungen geben, welche im wirklichen Leben vorkommen können. Die stabile Klinik soll daher den Anfänger für die ambulante vorbereiten, denn in der ambulanten soll dasjenige unter jeden wirklichen Verhältnissen in Anwendung gebracht werden, was in der stabilen bloß unter den von der Kunst selbst gesetzten Verhältnissen erzielt wurde. Beides ist für die Bildung des Arztes gleich unentbehrlich, es ist also gefehlt, gegen die eine oder die andre Anstalt zu eifern, sondern jede Akademie sollte vielmehr dahin streben, beider Anstalten sich zugleich erfreuen zu können. Von den Vorwürfen, welche *Ackermann* *) der Hospitalpraxis macht, treffen doch wahrlich wenige das Hospital, als solches, sondern wenn sie irgendwo begründet seyn sollten, so fielen sie dem klinischen Lehrer zur Last, und solche Vorwürfe müßten dann eine unerhörte Anmaßung verrathen.

Die

*) Dessen Nachricht von der Organisation und den Gesetzen der Kurfürstl. poliklinischen Anstalt in Heidelberg, 1805. 8vo. | Heidelberg und Mannheim b. Schwan und Götz.

Die ambulante Klinik hat einen ausgedehntern Zweck, und daher auch einen größern Wirkungskreis. Sie führt den Arzt in den Kreis der bürgerlichen Verhältnisse ein, und macht ihn einerseits mit der wahren Natur des menschlichen Elends, mit den mannichfachen Ursachen des Erkrankens, und andererseits mit den vielen und großen Beschwerden bekannt, mit welchen die Privatpraxis zu kämpfen hat. Der Staat fordert nicht bloß, daß der künftige Arzt die Heilkunst gehörig studiert habe, sondern daß er auch hinlänglich in ihrer Anwendung geübt sey. Wer von der Hospitalklinik gleich in die selbstständige Praxis tritt, findet im gemeinen Leben alles ganz anders, er wird in eine neue Welt versetzt, und hat mit tausend zuvor unbekannten Hindernissen zu kämpfen. Gewöhnlich beginnt der Arzt seine praktische Laufbahn in den Hütten der Armen, er muß daher seine Kunst auch unter den dürftigsten Umständen zu realisiren wissen, wie uns die Natur ausgezeichnete Beyspiele der gelungensten Heilungen, auch ohne aller künstlichen Hilfe, vorzeigt. Nicht bloß bey den Armen, sondern auch bey der Mittelklasse, welche doch den größten Theil der bürgerlichen Gesellschaft ausmacht, kann der Arzt manche Bedürfnisse nicht befriedigen, und muß mehrere Unterstützungsmittel entbehren. Wer aber nur unter den möglichst besten äußern Umständen als Heilkünstler auftreten kann, der ist nicht Arzt für das gemeine Leben,

von

von welchem dieselbe Hilfe unter den verschiedenartigsten Verhältnissen gefordert wird.

Wie im Hospitale eine Auswahl statt findet, so muß der Polikliniker jeden Kranken annehmen, wie er sich ihm darbietet, es kommen ihm daher manche veraltete Uebel, und selbst manche unheilbare Krankheiten vor. Nur zu häufig wird in solchen Fällen die Hilfe des Arztes angesprochen, und er darf sie dem Leidenden nicht versagen. Er muß untersuchen, ob die Kunst nicht noch einige Aussicht zur Heilung gewähre, und wenn hierüber die Aussichten ungünstig sind, so ist er verpflichtet, nicht nur die möglichste Linderung der Schmerzen zu verschaffen, sondern auch dem unheilbaren Kranken das Leben möglichst zu fristen. Dieses schwere Geschäft, wodurch sich eben sowohl der Künstler als der Menschenfreund charakterisirt, fordert besondere Geduld, Fleiß und eigene Kenntnisse, und wenn für irgend einen Theil der ärzlichen Praxis eine Anleitung und Uebung nöthig ist, so ist es in diesem, weil gerade der angehende Arzt am häufigsten auf solche Fälle stößt. Kranke, welche lange ihre Leiden mit sich herumschleppen, und von ihren Aerzten keine Hilfe gefunden haben, oder von minder gefühlvollen Aerzten verlassen worden sind; setzen oft ihre ganze Hoffnung auf einen neuangekommenen Arzt. Wenn dieser auch ihre überspannte Hoffnungen nicht befriedigen kann,

so

so hängt doch gerade von seinem klugen und menschenfreundlichen Benehmen in solchen Fällen grossentheils sein künftiger Ruf ab.

Manche Hospitäler haben die Ausdehnung nicht, dafs in selbe kranke Kinder und Wöchnerinnen aufgenommen werden können, daher sieht der Anfänger im Hospitale einen grossen Theil der Krankheitsformen nicht, derer Behandlung eine besondere Uebung voraussetzt. Betrachten wir die Sterbelisten, so sind fafst überall, wenigstens der dritte Theil der Verstorbenen, Kinder; in keinem Alter sind die Krankheiten so häufig, als bey Kindern, und viele ihnen eigenthümliche Krankheitsformen betreffen Erwachsene so selten, man erwäge nur die fieberhaften Ausschlagskrankheiten, die Blattern, die Masern u. dgl. Die ambulante Klinik hat daher meistens den Vorzug, auch in diesem Felde dem jungen Arzte Gelegenheit zur Beobachtung und Uebung in der Behandlung zu gewähren. Nebstdem hat die Poliklinik in einer etwas ansehnlichen Stadt noch besondere Vorthelle, sie macht nämlich den Arzt auf frühe Entdeckung eintretender epidemischer Krankheiten aufmerksam, da diese immer zuerst in den Hütten der Armen sich einschleichen, und hier ist die schönste Gelegenheit, den künftigen Arzt in seinen Pflichten bey Epidemien und Endemien zu üben. Von dieser Seite greift die Klinik schon in die Bildung des Arztes für den künftigen Staatsdienst über

über. Der aufgestellte Physikus ist Volksarzt, seine Pflicht ist, Volkskrankheiten vorzubeugen, sie abzuhalten, oder ihnen möglichst Schranken zu setzen. Zu diesem Entzwecke muß der Arzt auf alle Einflüsse wachen, welche die Gesundheit der Bewohner seines Distrikts gefährden können, er muß genau die Succession der Krankheiten beobachten, was man eigentlich den Wechsel der Konstitution nennt. Welchen Nutzen die genaue Kenntniss des Wechsels der Konstitution nach dem Jahre, den Jahreszeiten, der Witterung und andern veranlassenden Momenten auch dem Praktiker bringe, ist zu bekannt, als daß hier eine weitere Auseinandersetzung gefordert würde; aber für den Physikus, als Volksarzt, ist diese Kenntniss ganz unentbehrlich. Gegen Epidemien und Endemien sind oft besondere Anstalten nöthig, wozu eine gewisse Gewandheit und Uebung erfordert wird, worin die Klinik vortreffliche Anleitung geben kann. Der Kliniker entdeckt ferner Krankheiten, welche nur den Bewohnern eines bestimmten Distrikts eigenthümlich sind, er hat Gelegenheit, ihre Ursachen zu erforschen, und auf die Mittel zu denken, welche ihnen entgegen zu setzen seyen. Für den Volksarzt ist es nicht hinreichend, bloß auf jene außerordentlichen Einflüsse, welche die öffentliche Gesundheit gefährden können, zu wachen, sondern auch auf die gewöhnlichen Einflüsse genaue Rücksicht zu nehmen, damit sie nicht durch irgend eine Veranlassung in allgemeine

meine

meine Schädlichkeiten ausarten, z. B. Nahrungsmittel, Getränke, Wohnungen, Witterungsbeschaffenheit u. s. w. Der ambulanten Klinik liegt es vorzüglich ob, auf diese Momente die größte Aufmerksamkeit zu wenden, da man außerdem in der richtigen Bestimmung der Potenzen, welche an der Erzeugung der vorkommenden Krankheiten Antheil haben, sich oft täuschen würde. Hier hat sie zugleich einen neuen Gesichtspunkt für die Bildung des Arztes, nämlich ihn zur Beobachtung der allgemeinen Einflüsse auf die Bewohner einer ganzen Stadt, und die Berechnung dieses Einflusses auf die allgemeine Gesundheit anzuweisen, und ihn auf diese Weise zu der Ausübung der Physikatspflichten vorzubereiten. Diesen Unterricht für den künftigen Volksarzt kann nur die ambulante Klinik gewähren, weil sie alle Kranken aufnimmt, wie sie vorkommen, während das Hospital sich nur auf eine gewisse Auswahl beschränken kann. Alles das, was den künftigen Volksarzt interessirt, kann auch der Lehrer im Hospitale seinen Schülern mittheilen, und durch die verschiednen Kranken zum Theile anschaulich machen, wenn er auf diese Gegenstände reflektirt, und durch eine ausgebreitete Stadtpraxis in den Stand gesetzt ist, die nöthigen Beobachtungen zu schöpfen. Allein er ist doch gezwungen, den größten Theil dieses Unterrichts nur historisch beyzubringen, während die Schüler in der ambulanten Klinik dahin angeleitet werden, alle
diese

diese Momente in der Wirklichkeit selbst aufzufinden, sie in ihrem Zusammenhange zu beobachten, und sich in den Pflichten eines Volksarztes zu üben.

Doch das Gesagte mag hinreichend seyn, um das gegenseitige Verhältniß einer stabilen und einer ambulanten Klinik zu beleuchten. Alle übrigen Vortheile, welche sich die eine oder die andre Anstalt zuschreibt, können in der einen Anstalt so gut, wie in der andern erreicht werden, und es ist nicht nöthig, die entgegen gesetzten Meinungen, welche man in ärztlichen Schriften hierüber findet, gegen einander zu stellen, so lange nicht widersprechende Urtheile erscheinen, die aus der Natur der Sache selbst geschöpft sind. Eigentlich sollte die Frage gar nicht entstehen, ob die stabile Klinik oder die ambulante vorzuziehen sey, da jede Vorzüge hat, welche die andre nicht besitzt, die Tendenz und der Wirkungskreis beider sehr verschieden ist, und beide für die Bildung des Arztes gleich nothwendig sind.

Unsre hohe Schule erfreut sich schon seit den ältesten Zeiten einer zweckmäßigen Hospitalklinik, welche durch die neuern Verbesserungen und Einrichtungen wenig zu wünschen mehr übrig läßt. In dem Juliushospitale dahier, welches aus *Thomanns* Annalen der Klinik und mehrern andern Beschrei-

schreibungen hinlänglich bekannt ist, und seit sehr langer Zeit sich des Zuflusses der Aerzte und Wundärzte von ganz Deutschland freut, befindet sich ein medicinisch-chirurgisches Klinikum, in welches nicht nur Kranken aus der Stadt und von dem Lande, sondern auch alle erkrankte Dienstbothen und Handwerksgesellen aufgenommen werden. Es ist in demselben nicht nur für eine hinreichende Menge Kranker gesorgt, sondern auch für die Mannichfaltigkeit derselben; man findet daselbst nebst den klinischen Krankensälen eine besondere Anstalt für Epileptische, eine Anstalt für Wahnsinnige, und besondere Zimmer für exanthematische und eigne für venerische Kranke, insbesondere bieten die Institute für die Dienstbothen und Handwerksgesellen eine ausgezeichnete Gelegenheit dar, um sich über die Krankheiten dieser Stände ausgebreitete Kenntnisse zu erwerben. Das große Juliushospital, in welchem der größte Theil deutscher Wundärzte und ein sehr großer Theil deutscher Aerzte, nebst einer nicht unbedeutenden Zahl von Ausländern seine Bildung ganz oder doch zum Theile schöpfte, ist zu bekannt, als daß es besondrer Anpreisungen bedürfte, und es ist genug gesagt, wenn man auf die ausgezeichnete Vorliebe unsrer Regierung für die möglichste Vervollkommnung akademischer Bildungsanstalten, auf den nicht unbedeutenden Fond des Juliushospitals selbst und auf den ausgezeichneten Ruf der bey selbem angestellten Lehrer

rer hinweist. In neuern Zeiten wurde der Ruf der klinischen Schule durch zwey ausgezeichnete Männer begründet, derer der eine der verstorbene Leibmedikus und Professor *Willhelm* im medicinischen Fache, und der allgemein geschätzte Veteran *Carl Caspar von Siebold*, der Vater, im chirurgischen Fache das Juliushospital als klinische Schule cultivirten. Von *Siebold* der Vater, welchem die Palme unter den Operativchirurgen Deutschlands zuerkannt ist, wanderte bis itzt vierzig Jahre diesen mühevollen Pfad, und in seinem hohen Alter genießt er die Freude, eine Anstalt, derer Flor er begründete, täglich einer größern Vervollkommnung entgegen eilen zu sehen, welche der angenehme Gedanke würzt, so viele berühmte Männer unter seinen Schülern zählen zu können. Was er im Lehrfache der Welt war, das war er durch seine praktischen Bemühungen dem Staate, welcher ihm ganz die bessere Einrichtung in Hinsicht der Ausübung der Chirurgie und Geburtshilfe verdankt. In seine Fußstapfen traten seine beiden Söhne der Professor und Oberwundarzt am Julius-hospitale *Barthel von Siebold*, und der Medizinalrath, Professor und Landhebammenlehrer *Elias von Siebold*, welche beide durch ihre Schriften und durch ihre Auszeichnungen im Lehrfache hinlänglich bekannt sind. Der erstere dirigirt als Oberwundarzt des Hospitals den chirurgischen Theil der klinischen Anstalt, der zweite als Vorstand des neuen Gebärhäuses den geburtshilflichen Theil. Der ärztliche

Theil

Theil der Klinik steht unter der Leitung des beliebten Praktikers und allgemein geschätzten Lehrers *Friedreich*, dessen ganzes Bestreben auf die wahre Bildung des technischen Arztes gerichtet ist. Drey meiner Kollegen vereinigen auf diese Weise ihren Eifer für unsre klinische Anstalt, welche sich auf die gesammte ärztliche Praxis ausdehnt. Ungeachtet der klinische Unterricht an drey Lehrer vertheilt ist, so findet doch keine Vereinzelung der Heilkunst in verschiedene Theile statt, sondern alle drey streben, die Heilkunst als Ganzes zu behandeln, und ihre Vorlesungen sind nur in der gewählten Richtung verschieden, indem ins medizinische Klinikum die rein ärztlichen Kranken, ins chirurgische jene Kranken, derer Heilung eine Operation oder andre manuelle Hilfeleistung fordert, aufgenommen werden, im geburthilflichen nebst dem Unterrichte in der Geburtshilfe in normalen Fällen, die Anleitung zur Behandlung der kranken Schwangern, der normwidrigen Geburten und der erkrankten Wöchnerinnen ertheilt wird. Diese drey verschiedenen Anstalten machen daher eine Anstalt aus, indem jede der heilkundigen Klinik gewidmet ist, und jede sich nur durch die Auswahl bestimmter Krankheitsformen unterscheidet. Eine so vortreffliche Anstalt, welche mit so vielen Kosten unterhalten wird, stehet dem Kliniker ganz zu Gebote, und er kann ohne Einschränkung ganz für den Zweck der ärztlichen Bildung hinwirken, Ich erkenne es, daß es schwer

sey, zu einer Anstalt, welche ihren Werth durch ihr Inneres sowohl als durch ihr Aeufseres, so sehr beurkundet, noch etwas hinzuzufügen, und man könnte es für gewagt halten, noch eine ambulirende Klinik errichten zu wollen. Schwer wird es allerdings einem neuen poliklinischen Institute fallen, sich zu der Vollkommenheit zu erheben, und die Celebrität zu erringen, derer sich die Klinik im Juliushospitale schon rühmen kann; allein bey der Wichtigkeit einer ambulanten Klinik, und bey der Verschiedenheit der Tendenz und des Wirkungskreises derselben von der Hospitalklinik scheint gerade noch eine solche Anstalt unsrer hohen Schule zu fehlen. Man hat bereits auf andern Akademien nebst der Hospitalklinik eine ambulante errichtet, und selbst auf der hiesigen hohen Schule hatte schon der verstorbene Professor *Dömling* den Anfang zu einer ambulanten Klinik gemacht, und der verstorbene Professor *Thomann* hat einige Jahre hindurch mit der Hospitalklinik eine ambulante in dem Hauger Viertel der hiesigen Stadt verbunden. Aufgemuntert durch diese Beyspiele, und beseelt von dem Wunsche, meine wenigen Kräfte ganz der Bildung der angehenden Aerzte zu widmen, wage ich es, eine ambulante Klinik zu errichten, bey welcher zugleich vorzüglich die Bildung für den künftigen Staatsdienst berücksichtigt werden soll. Finden die Grundsätze, welche ich für die Klinik in dem Vorhergehenden aufgestellt habe, und die Idee ihrer Ausführung, wel-

welche in dieser Abhandlung niedergelegt ist, den Beyfall der Kenner, so gläube ich für den Anfang genug gewonnen zu haben, und der Erfolg möge zeigen, ob ich etwas Nützliches unternommen habe.

Noch muß ich mich über die akademische Bildung des Arztes für den Staatsdienst erklären. Ich habe oben schon einen Theil des ärztlichen Staatsdienstes berührt, und gezeigt, wie die Bildung für denselben in die Poliklinik eingreife. Es ist dieses mit möglichster Kürze geschehen, weil es hier nur um einen allgemeinen Umriss, nicht um eine detaillierte Anleitung selbst zu thun ist. Nach meinem Ermessen wird die praktische Anleitung zu den Geschäften des ärztlichen Staatsdienstes mit keinem medicinischen Vortrage zweckmäßiger verbunden, als mit der Klinik. Denn in beiden Fällen ist es um die Anwendung der gesammelten Kenntnisse zu thun, und wenn auch dieser doppelte Unterricht füglich getrennt werden kann, so hielt ich es doch für die Studierenden zuträglicher, und wegen der größern Mannigfaltigkeit angenehmer, beide zu vereinigen.

Wenn die Staatsarzneikunde einmal zu ihrer wahren Vollkommenheit fortschreiten soll, so ist es nöthig, daß vorzüglich auch in den Bildungsanstalten der Grund hiezu gelegt werde. Der Staat muß nicht nur wünschen, daß alle ausübenden Aerzte für das allgemeine Gesundheitswohl zusam-

menwirken, sondern er muß auch solche Anstalten treffen, daß alle durch ein höheres Band vereinigt, sowohl in Hinsicht der Beobachtung als der Behandlung der einzelnen Kranken stets mit gleicher Aufmerksamkeit auf die Gesundheit der ganzen Volksmenge reflektiren. Dem Staate ist es daran gelegen, nicht nur die dem Volke eignen Krankheitsformen, ihre Succession und die allgemeinen Einflüsse in Beziehung auf Gesundheit und Krankheit zu kennen, sondern auch das innere ursächliche Verhältniß jener Erscheinungen und der schädlichen Potenzen auszumitteln, um dem Umsichgreifen der Krankheiten Schranken zu setzen. Wenn aber die Bedingungen dieser Forderung nicht zusammentreffen, sondern vereinzelt unter den vielen Aerzten, jedem nur theilweise bekannt sind, so wird, so lange die Aerzte isolirt und ohne höhere Vereinigung wirken, der Staatszweck nie erreicht. Der praktische Arzt ist daher nicht bloß für die Privatpraxis bestimmt, noch soll er bloß dieser, als seinem Erwerbszweige, nachrennen, sondern jeder praktische Arzt soll zugleich Volksarzt seyn, und hiezu soll er schon in der klinischen Schule gebildet werden. Die Wissenschaft, das Einzelne, was ihm in seinem Wirkungskreise vorkömmt, auf das Ganze zu beziehen, d. i. den gegenseitigen Einfluß und zugleich die Abhängigkeit des Einzelnen und des Ganzen zu erforschen, durch die Heilung des Individuums für die Gesundheit des ganzen Staats hinzuwirken, verdient gewiß vor allem

allem eine besondere Aufmerksamkeit bey den akademischen Vorträgen, und ihre Nothwendigkeit beweist sich durch sich selbst. Dieser Theil des mit der ambulanten Klinik verbundenen Unterrichts ist daher nicht bloß für jene nöthig, welche einst Physici zu werden wünschen, sondern für jeden, der auf den Titel eines praktischen Arztes Anspruch machen will, da in Beziehung auf die Volksarzneikunde jeder Arzt als Physikus zu betrachten ist.

Es ist ein viel schwereres Geschäft, alles das, was auf den allgemeinen Gesundheitszustand Bezug hat, aufzufassen, die allgemeinen Krankheiten zu bestimmen, und diese Materialien wissenschaftlich zu bearbeiten, als in Beziehung auf einzelne Fälle. Allein auch bey der Beurtheilung der Krankheit des Individuums gelangen wir nicht zur vollkommenen Einsicht, wenn wir nicht den Antheil der allgemeinen Verhältnisse zu bestimmen wissen. Daher machte man schon in den ältesten Zeiten auf die Wichtigkeit der Betrachtung der Umgebungen und allgemeinen Einflüsse so dringend aufmerksam, worüber uns selbst *Hippocrates* so wichtige Lehren ertheilte, welche immer im gleichen Werthe bleiben werden. Jeder Arzt sollte daher mit dem Anbeginn seiner praktischen Laufbahn dahin streben, sich genaue Kenntnisse von den lokalen Verhältnissen des Bezirks, in welchem er sich niederläßt, zu verschaffen, und diese durch stets fortgesetzte Beob-

achtung und besondere Rücksicht auf die Veränderungen, welche die Lebensweise, die moralische und physische Kultur, die Erweiterung oder Veränderung der Wohnplätze u. dgl. betreffen, zu berichtigen. Warum soll er aber hiezu nicht auf der Akademie vorbereitet werden, da doch dieser Gegenstand keinem andern an Wichtigkeit nachsteht, welche als Lehrfächer anerkannt sind? Es ist nicht genug, den Volkskrankheiten, wie sie eintreten, ärztliche Hilfe entgegen zu setzen, die Medicin soll im Staate nicht bloß nach ihrem therapeutischen Theile, sondern auch als Hygiene verwirklicht werden, dieses ist der Zweck aller Gesundheitspolizeianstalten. Betrachten wir die gesammte Staatsarneykunde, wie sie in Schriften dargestellt ist, und wie sie auch bey der vollkommensten Verfassung des Sanitätswesens objectivirt ist, so ist sie immer noch von der wahren Medicin zu sehr verschieden, da doch zwischen beiden kein andrer Unterschied, als der der Beziehung auf ein individuelles Object den Menschen, und der Beziehung auf eine Vielheit als relative Individualität, den Staat, statt finden kann. Wenn aber schon in den Bildungsanstalten die Staatsarzneikunde bloß als ein abgerissener Theil der Medicin behandelt wird, so wird auch der Anfänger gleich mit Vorurtheilen erfüllt, von denen er sich in der Folge selten trennt, und für die sogenannte Staatsarzneikunde ist wenig Hoffnung, jene Stufe der Kultur zu erlangen, der sie
fähig

fähig ist. Es ist daher nöthig, daß in den sämtlichen Lehrfächern der Heilkunde nicht bloß die eine Seite der Medicin, sondern beide zugleich aufgefaßt werden, und vorzüglich geziemt sich dieses für die klinische Schule, die Objectivirung der Medizin am Individuum und im Staate zugleich zu berücksichtigen, da sich hier Theorie und Kunst in ihrem ganzen Umfange konzentriren sollen.

Die theoretische Anleitung für den künftigen Staatsdienst erhält der Arzt in den Vorlesungen über die gerichtliche und Staatsarzneikunde. Schon seit mehrern Jahren sind auf unsrer hohen Schule mit dem Unterrichte in der gerichtlichen Arzneikunde praktische Uebungen für gerichtliche Leichenöffnungen mit großem Vortheile verbunden worden. Allein zur wahren Bildung des Staatsarztes wird mehr erfordert, zu derer Grundlage sämtliche Lehrfächer beytragen müssen. In der praktischen Bildungschule muß der Staatsarzt alle diese Kenntnisse nach dem Typus der Klinik konzentriren, und mit der Individualität der gegebenen Fälle in Verbindung zu bringen lernen. Es wird hiezu eine besondere Anstalt erfordert, welche die Gelegenheit darbiete, daß die jungen Aerzte unter der Leitung ihres Lehrers alle hier vorkommenden Gegenstände in der Wirklichkeit bearbeiten können. Diese Gelegenheit ist dadurch gegeben, wenn der Lehrer zugleich Physikus ist, wenn dieser bey den

medizinischgerichtlichen und polizeilichen Funktionen, die ihm obliegen, seine Schüler bezieht, und sie sowohl in allen schriftlichen Ausarbeitungen als in den eigentlichen Handlungen eines Physikus übt. Einen Vorschlag zu einer solchen Anstalt hatte ich schon vor mehreren Jahren entworfen, da ich von ihrer Nützlichkeit überzeugt war, und sie noch nirgends realisirt sah. In Landshut ist am Ende des vorigen Jahres, laut einer in der Salzburg. med. chirurg. Zeitung enthaltenen Nachricht, der erste Schritt hiezu geschehen, und ich freue mich, nun in den Stand gesetzt zu seyn, meinen frühern Plan in Ausführung zu bringen.

Sofern der Physikus als Volksarzt handeln muß, liegen ihm nebst den oben erwähnten Pflichten folgende besonders ob. Er soll für die möglichste Verbannung der Landesseuchen arbeiten, dahin gehört vorzüglich die Blatternpest, welche noch immer hie und da ihr Haupt erhebt, so groß auch die bisherigen Bemühungen waren, sie durch die Schutzpocken zu verbannen. Die Bemühung für die möglichste Verbreitung der Vaccine geben für den klinischen Unterricht einen doppelten Vortheil, die Anweisung zur Vaccination selbst, und die Bekanntschaft mit den Hindernissen, welche sich ihr im gemeinen Leben oft entgegensetzen. Der Volksarzt muß ferner eine besondre Aufmerksamkeit auf die Verhältnisse der Population und der Mor-

Mortalität wenden, er muß nicht bloß diese Verhältnisse im Allgemeinen berechnen, sondern er muß auch diejenigen Resultate hieraus ziehen können, welche ihn in den Stand setzen, die Ursachen der Zu- oder Abnahme der Population zu erforschen, die jedem Alter und Geschlechte eigenthümlichen Krankheiten sammt ihren Ursachen zu bestimmen, um dadurch auf die Mittel zur Verminderung der Sterblichkeit geleitet zu werden. Dieses schwere und nicht wenig verwickelte Geschäft setzt gewiß eine Anleitung und Uebung voraus, um es einmal mit Erfolg selbstständig unternehmen zu können.

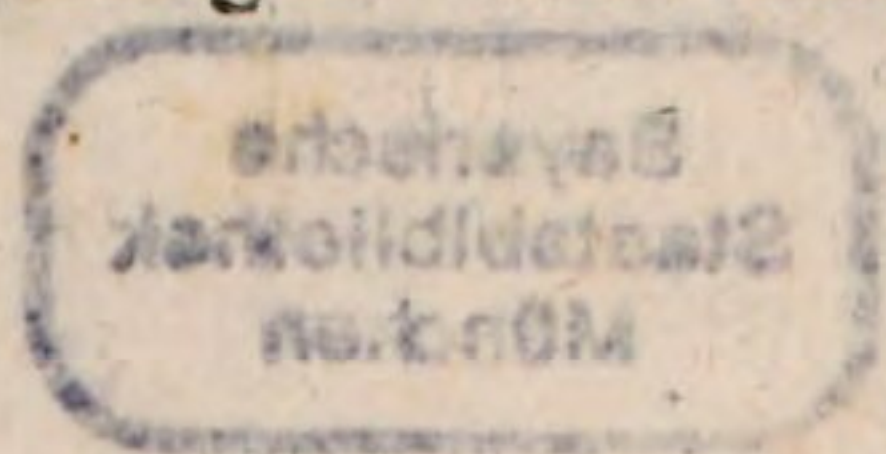
Die Unglücksfälle durch welche Menschen plötzlich in Lebensgefahr gerathen, und in einen dem Tode ähnlichen Zustand versetzt werden, sind wahrlich nicht selten, und leider erfahren wir mehr Beyspiele, wo die Rettung nicht gelungen ist, als wo sie den erwünschten Erfolg hatte. Wenn auch in vielen Fällen entweder wegen zu später Entdeckung des Unglücklichen, oder wegen zu großer Gewalt der einwirkenden Schädlichkeit u. dgl. selbst dem geübtesten Arzte die Hilfe unmöglich wird, so ist es doch auf dem Lande nicht ungewöhnlich, daß man mit der wahren Hilfe unbekannt ist, oder zu tumultuarisch verfährt, wenn der Arzt zufällig zu weit entfernt ist. Der angehende Praktiker, welchem noch kein Fall der Art vor-

vorkam, wird gedrungen von seinem innern Gefühle und von seinem Eifer für Menschenrettung gewifs alles aufbieten, um den plötzlich Verunglückten zu retten, aber wenn er sich noch nicht praktisch in diesem Geschäfte geübt hat, so wird er immer mit Schüchternheit dasselbe beginnen, und nur die bevorstehende Gefahr des Unglücklichen wird seine Verlegenheit überwältigen. Wenn er nur einmal einem Rettungsversuche beygewohnt hat, welcher den Forderungen der Kunst Genüge leistete, so wird er, wo er selbstständig handeln soll, mit Zuversicht auf dem Rettungsplatze erscheinen, und seine Bemühungen werden mit doppelter Behendigkeit von statten gehen. Es ist also von selbst einleuchtend, welchen Vortheil die Uebung in dem Rettungsgeschäfte besonders bey wirklich vorkommenden Fällen gewähre, wozu die Gelegenheit auf Akademien nie fehlt, besonders wenn sie sich in einer etwas volkreichen Stadt befinden.

Ein besondrer Zweig der Obliegenheit der Physiker ist die Aufsicht auf den Zustand der öffentlichen Versorgungsanstalten, Straforte und Gefängnisse, so fern er auf den Gesundheitszustand der in diese Häuser aufgenommenen Personen Einfluß hat, und die Behandlung der erkrankten alten Armen, Sträflinge und Inquisiten. Die Krankheiten der letzten haben immer etwas Eigenthümliches, so wie eigenthümliche Bedingungen ihrer Entstehung
durch

durch die Versorgungshäuser, Straforte und Gefängnisse selbst gegeben sind. Hat der Arzt schon auf der Akademie Gelegenheit, diese Krankheiten zu beobachten, und sich in der Anwendung der Regeln der Heilkunst in diesen Fällen zu üben, so wird er nicht nur seine technischen Kenntnisse überhaupt erweitern und vervollkommen, sondern auch vollkommen vorbereitet, die einst ihm anvertrauten öffentlichen Häuser betreten. Er wird durch diese Uebung zum Voraus mit den Gebrechen jener Häuser bekannt, und praktisch auf das hingeführt, was er einst zur Verbesserung des innern Zustandes der Pfründnerspitäler, Straforte und Gefängnisse zu thun hat. Alle diese Gegenstände stehen mit der Klinik in unmittelbarer Verbindung, denn alle Untersuchungen, welche sie erfordern, sind nicht nur in polizeilicher Hinsicht wichtig, sondern auch in ärztlicher, da sie auf die ursachlichen Momente der Krankheiten führen, welche klinisch benutzt werden sollen. Wenn also die Hospitalklinik, die Entbindungsanstalt und die ambulante Klinik zusammenwirken, so muß der ärztliche Unterricht zur möglichsten Vollkommenheit gesteigert, und der künftige Arzt sowohl für die Praxis als für den Staatsdienst so vorbereitet werden, daß er durch keinen Vorfall in Verlegenheit geräth, und jede Forderung des praktischen Lebens mit Auszeichnung befriedigt.

Wie in der Klinik der Anfänger schon in schriftlichen Aufsätzen geübt wird, da er die Geschichten der vorkommenden Krankheit entwerfen muß, so kann auch sehr zweckmäfsig eine ausgedehntere Uebung in Berichten und Gutachten über alle Vorfälle, welche den Physikus betreffen können, hiemit verbunden werden. Nicht jeder, der auch wissenschaftlich gebildet ist, und sonst vortreffliche Kenntnisse hat, besitzt auch in den schriftlichen Aufsätzen gleiche Fertigkeit, wer mit den Berichten der Aerzte, wie sie zu den Medicinalkollegien und den Gerichtsstellen gelangen, bekannt ist, der wird sich leicht überzeugen, daß es nichts überflüssiges sey, eine besondere Anleitung zu diesem Geschäfte zu geben, wie auch die Rechtsgelehrten in ihrem Fache die Akademiker durch praktische Uebungen zu bilden suchen. Bezieht sich diese Anleitung zugleich auf wirkliche Fälle, so hat sie mehr Interesse, und die Arbeit wird mit mehr Fleiß unternommen. Daher hat der Lehrer, der zugleich Physikus ist, die beste Gelegenheit, den praktischen Unterricht für den künftigen Staatsdienst zu ertheilen. Wenn demnach alle vorkommenden polizeilichen und gerichtlichen Fälle zu diesem Zwecke benutzt werden, so wird die Mannichfaltigkeit die Aufmerksamkeit fesseln, und die Thätigkeit beleben, weil das Eingreifen in das wirkliche Leben dem Anfänger immer einen größern Sporn giebt. Durch solche Anleitungen wird nicht nur die Fertigkeit



tigkeit für das Selbsthandeln und in der Einhaltung des Geschäftsganges erzielt, sondern auch ein gewisser Scharfsinn für den Ueberblick des ganzen Wirkungskreises, dem nicht leicht etwas entgeht, errungen, und das Urtheil erhält eine Festigkeit, um nicht durch täuschenden Schein irre geführt zu werden. —

Möge dieser kurze Umriss, den ich in diesen Blättern vorlege, meine Zuhörer auf das Innere der klinischen Anstalt vorbereiten, welche ich in dem bevorstehenden Sommersemester eröffnen werde, vielleicht ergiebt sich eine andre Gelegenheit, diesen Entwurf weiter auszuführen, und zugleich die Resultate der Anstalt selbst bekannt zu machen. Für die Eröffnung der Klinik ist Mittwoch der 15te April bestimmt. An demselben Tage werde ich meine Vorlesungen über Heilmittellehre beginnen, welcher ein Umriss der Theorie der Heilkunst zu Grunde gelegt wird; bey der Abhandlung der einzelnen Heilmittel wird nicht nur auf die Receptirkunst, sondern auch auf Pharmacie und Waarenkunde Rücksicht genommen. Die Vorlesungen über die psychische Medicin, welche nebst einem Umriss der Anthropologie die Erkenntniß und Heilung der Seelenkrankheiten und die psychische Heilmethode umfassen werden, werden Montags den 4ten Mai anfangen.

Horsch, Philipp Joseph,

Ueber die Bildung des Arztes als Klinikers und als Staatsdieners Ein
Programm

Würzburg 1807

Bibl.Mont. 3785

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10946534-5